© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eine ganz übereinstimmende Erscheinung bei einer Wespe und bei einem Ameisenlöwen, also Tieren von ganz anderer Stellung und Lebensweise, wiederkehrt, als wir für die groteske und durchaus nicht zweckmäßig anmutende Verlängerung der Vorderbeine bei gewissen Riesenkäfern, Bockkäfern und Rüsselkäfern oder für die auffällige blattartige Verbreiterung der Hinterschienen, die einen Käfer und eine Wanze zu äußerlich ähnlichen Erscheinungen macht, einen plausiblen Grund angeben können. Warum zum Beispiel die sogenannten Schwarzkäfer die Tendenz zeigen, eine große Reihe anderer Käfertypen (Rüssel-, Schild-, Lauf-, Blattkäfer und andere) in ihrer äußeren Erscheinung auf das getreueste zu kopieren, ist uns genau so unerklärlich wie die Tatsache, daß die von so vielen Forschern je nach Bedarf und Neigung als Schutz-, Schreck-, Warnungs-, Anlockungs- usw. -Mittel hochgepriesene Färbung und Zeichnung bei vielen Insekten gar nicht zur Wirkung kommen kann, so bei den zu den farbenprächtigsten Kerfen gehörenden tropischen Zikaden, deren herrliche Farben und Zeichnungen erst in der Sammlung in Erscheinung treten, wenn man nämlich den sie im Leben verdeckenden, vom Tiere ausgeschwitzten Wachsüberzug sorgfältig weggeputzt hat. Es muß eben nicht alles „zweckmäßig" sein, manches und vieles mag einfach auf einer zwangläufigen Folge gewisser äußerer oder innerer Bedingungen (Stoffwechsel usw.) beruhen. Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, wie oft die Natur an ganz verschiedenen Stellen mit gleichen Mitteln arbeitet und oft wieder Gleiches oder Aehnliches auf verschiedenem Wege erzielt. So die nicht nur bei den Insekten sehr verbreiteten Augenflecke, die allenthalben wiederkehren, von den prächtigsten bunten Pfauenzeichnungen bis zu unscheinbaren gekernten Kreisfleckchen. Fast immer spielt in diesen zahlreichen Fällen das Element des konzentrischen Kreises die Rolle des ornamentalen Faktors, während ausgerechnet bei einem asiatischen Eulenschmetterling und einer afrikanischen Gottesanbeterheuschrecke auf den Vorderflügeln schöne Augenflecke von überraschend ähnlicher Beschaffenheit auftreten, deren geometrische Grundlage eine Spirale ist. Was soll man erst sagen von den vielen Aehnlichkeiten mit leblosen und lebendigen Körpern aller Art, die teils mit Recht, recht oft aber sicher mit Unrecht als Schutzanpassung aufgefaßt wurden, so die Uebereinstimmung mit der Färbung der angeblichen Umgebung (Erde, Baumrinde, Blätter, Flechten, Vogelkot usw.) oder mit anderen Tieren (Nachahmung wehrhafter oder angeblich ungenießbarer Tiere durch wehrlose, von Ameisen durch Käfer und Wanzen).

(Fortsetzung folgt.)

Eine diesjährige Distelfalter-Einwanderung.

Von *M. Gillmer*, Cöthen (Anh.).

Am 19. Mai teilte mir Herr Dr. Lenz in München mit, daß er dort vom 13. Mai ab „eine große Invasion" von Distelfaltern (Pyrameis Cardui L.) beobachtet habe. Die Tiere flogen in süd-nördlicher Richtung mit einer Geschwindigkeit von etwa 15 km in der Stunde und könnten, wenn sie ihren Flug fortsetzten, vom 20. Mai ab an Cöthen vorüberziehen.

Es gelang mir am 23. Mai eine Anzahl Distelfalter hierorts zu beobachten. Nach einem zwischen 3 und 5 Uhr nachmittags niedergegangenen Gewitter befand ich mich auf einem neben dem Eisenbahndamme von hier nach Magdeburg hinführenden Wege, der streckenweise noch kleine Regenpfützen aufwies. An der Westseite des Dammes und auf dem Wege, die beide zwischen 6 und 7 Uhr warm von der Sonne beschienen wurden, tummelten sich mehrere Distelfalter, deren schäbiges, zum Teil zerfetztes Flügelkleid schon auf einen längeren Gebrauch hinwies. In Ganzen waren es 7 Stücke, von denen 2 Stücke mit einigen Pararge Megaera L. Faltern spielten und 2 Stücke in schnellem Wirbelfluge umeinanderkreisend in die westlichen Ackerfelder zogen, 3 andere auf dem Wege sich mehrfach niederließen, und ihre verschossenen Flügel im Sonnenschein öffneten und schlossen.

Es wäre erwünscht, wenn weitere Mitteilungen über jetzt beobachtete Distelfalter in den entomologischen Blättern veröffentlicht würden, um über Stärke und Richtung des Zuges eine annähernde Uebersicht zu erhalten.

Choriner Herbsttage.

Von *Otto Meissner*, Potsdam.

(Schluß.)

5. Geradflügler und Schnabelkerfe.

Um Chorin sind, wie in der ganzen Gegend von Eberswalde, zahlreiche größere und kleinere Seen. So befand sich ein Teich von etwa $^1/_{10}$ qkm Größe unmittelbar vor meiner Pension „Marienthal". Diese Seen, Relikte der Eiszeit wie die Findlinge, die ich auch noch vereinzelt zu sehen bekam, füllen jedoch nicht nur die tiefsten Stellen von Talkesseln wie im Marienthal oder alter Flußläufe, wie der Choriner „Amtssee", den der Nettegraben durchfließt, sondern finden sich auch scheinbar unvermittelt in flachem Gelände (der Fachausdruck dafür ist: „Sölle"). Gleichwohl sah ich auch bei hellem Sonnenschein nur wenig Libellen fliegen — die Hauptflugzeit war ja freilich auch schon vorüber. Es schien Gattung Libellula zu sein. Weder die kleinen Agrioniden, noch die großen Cordulegasterarten bekam ich zu sehen. Dagegen sah ich die Trichter der Ameisenlöwen, die Larve eines echten Netzflüglers (Libellen sind bekanntlich „Scheinnetzflügler" — Pseudoneuroptera), zahlreich im Sande einer Kiefernblöße, aber doch sehr viel seltener als um Potsdam, wo er, dem Volke fast unbekannt, zu vielen Tausenden vorkommt.

Eine solche Massenhäufigkeit konnte ich dagegen in Chorin bezüglich des Teichläufers, einer Wasserwanze, feststellen. Schon am ersten Nachmittage sah ich über 200 auf 1 qm Fläche am Ausflusse des Choriner Amtssees, und später fand ich sie in Scharen einige 100 m vor der Mündung des Nettebachs in diesen See, wie sie in ihrer charakteristischen Art „gegen den Strom schwimmen", immer ruckweise, dann wieder lassen sie sich etwas treiben und bleiben so durchschnittlich an gleicher Stelle. Rätselhaft bleibt mir, wo die — tierische — Nahrung dieser vielen Teichläufer herkommt. Untereinander sind diese gesellig lebenden Tiere friedlich, trotz ihrer ruckweisen, auf räuberische Lebensart deutenden Bewegungen. Bei den auch gesellig lebenden Feuerwanzen, die ich in Chorin wie hier in Potsdam meist unter Linden fand, ist Kannibalismus nicht ganz unerhört, aber wohl doch selten.

Mallophagen schien es auf den Hühnern und Enten (vergleiche nächsten Abschnitt) meiner Pension recht reichlich zu geben, denn sie bissen sich unaufhörlich, selbst während sie um Futter bettelten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wie zahlreich diese Parasiten (ebenso wie die zu den Arachnoïden gehörigen Vogelmilben) sind, habe ich an meinen Vögeln zu beobachten Gelegenheit. Auf einem weißen Tuche, das ich abends überlege und nach einiger Zeit bei Gaslicht wieder abnehme, finde ich jedesmal 20—60 Stück. Im ganzen habe ich in 4 Wochen über 1000 Stück „erbeutet" und mit dem Nagel des Zeigefingers getötet: ein roter Fleck zeigt, daß es eine Milbe, ein schwarzer, daß es ein „Federfresser" war.

6. Zahme Wildenten.

Wie bereits bemerkt, gab es in Marienthal außer den Hühnern auch Enten, und zwar zahme und wilde. Aber die „wilden" waren sehr viel zutraulicher als die zahmen, bettelten sehr viel aufdringlicher um Futter, watschelten einem dabei über die Füße und wichen nicht von der Stelle, solange noch Gäste unter den Kastanien und auf dem Grasplatz vor dem Hause saßen. Die zahmen kamen nicht von selbst, wenn man ihnen etwas gab, nahmen sie es natürlich auch. Die wilden Enten, daß heißt ihre Vorfahren, hatten sich bei der Gründung Marienthals auf dem Teich eingefunden, im Gebüsch, ohne daß man es wußte, gebrütet und erschienen auf einmal mit Nachwuchs. Jetzt gingen sie mit den andern Enten und den Hühnern im Stall schlafen! Allerdings als letzte, noch lange nach Sonnenuntergang waren sie vor dem Hause, in der Hoffnung, vielleicht noch etwas abzubekommen.

7. Im Reiche Mephistos.

Unmittelbar nach seinem Austritt aus dem Choriner See fließt der Nettegraben einen halben Kilometer weit durch eine enge, 10—20 Meter und darüber hohe, steile Schlucht, an der in $^2/_3$ der Höhe der „Poetenweg" entlang führt. Er gehört mit zum Klostergarten, der umzäunt ist, aber eine Art Falltüre besitzt, deren Drehachse horizontal, 2 m über dem Erdboden, liegt, die man also hochklappen muß, um hineinzugelangen. Der Weg ist, da die Schlucht beiderseits von hohen Bäumen umgeben ist, düsterromantisch und erinnert lebhaft an den Harz oder Thüringen; kein Mensch sollte glauben, sich mitten in der — angeblich! — reizlosen Mark, der Streusandbüchse des verflossenen „heiligen römischen Reiches deutscher Nation" zu befinden. Hier ist wirklich das „Reich Mephistos", des Herrn der Frösche, Wanzen, Mäuse usw. Bei jedem Schritt scheucht man mehrere junge Frösche oder Kröten auf. Blindschleichen und Ringelnattern (wie ich genau feststellen konnte) kreuzen den Weg und purzeln erschreckt in das Geröll, zwischen dem der klare Bach leise plätschernd seinen Weg sucht. Am Abhang sah ich zahllose Löcher von Erdbienen und — Schlangen. Eine junge Kröte, die ich aufnahm, bespritzte mir die Hand mit ihrem Safte. Zur Strafe setzte ich sie in ein Ameisennest. Angezwickt hüpfte sie schleunigst in ein — Schlangenloch, dürfte dabei aber im Falle der Anwesenheit der Besitzerin vom Regen in die Traufe gekommen sein. Die Schlangen dürften nämlich Ringelnattern sein — bei mehreren konnte ich es an den hellen Flecken am Kopf — der „Krone", die der „Unk" im Volksmunde trägt — sicher feststellen, und diese sind große Froschliebhaber. Auch Blindschleichen sind nicht selten. Eidechsen habe ich dagegen kaum gesehen.

8. Spinnenfauna.

Die Spinnenfauna bot ebenfalls nichts von Potsdam Verschiedenes, außer etwa, daß ich — wie seinerzeit vor 11 Jahren in den Buchenwäldern der „Holsteinischen Schweiz" — auffällig viel die auch in Potsdam keineswegs seltenen Weberknechte (Opilio sp.) fand. In den hohen mit Laubwald (Eiche) gemischten Kiefernbeständen woben die Kreuzspinnen (Epeira diadema) und kleinere Arten ihre Netze. Bei Beunruhigung läßt sich die Kreuzspinne bekanntlich, wenn sie sich nicht auf einem der Haltefäden des Netzes in einen „Schmollwinkel" unter Blatt oder Rinde zurückzieht, oft an einem Faden auf den Erdboden, aber nachher kriecht sie an ihm wieder empor: so leicht gibt sie das einmal angefertigte Netz nicht wieder auf.

Altweibersommer sah ich fast gar nicht, auch nicht in Potsdam, trotz günstigster Witterung dazu. —

Soviel über meine vorjährige Ferienreise.

Biologische Beobachtungen über die Käsefliege.

Von *Max Bachmann*, München.

Rascher als durch Kriechen bewegt sich die Larve durch Springen fort. Diese akrobatischen Kunststücke kommen in der Weise zustande, daß das Tierchen sein Vorderende unter die Spitze des Hinterendes biegt und durch plötzliches Strecken seines Körpers mit einem Male wie eine Feder emporschnellt. Das sonst sehr zugespitzte Vorderende schwillt dabei stark an. Mit hörbarem Tippen springen sie in dem $5^1/_2$ cm hohen Zuchtkästchen empor und bleiben hierbei mit dem Leib an der oberen Glaswand hängen. Ein Tierchen wurde zum Hoch- und Weitsprung veranlaßt und legte in 10 Minuten, während es 47 Mal sprang, mehr als 1 m zurück. Der weiteste Sprung maß 23 cm. Im Hochsprung brachte sie es bis auf 20 cm. Krause berichtet,[1]) daß sich die Larven vom Lichte fortbewegen, also negativen Heliotropismus zeigen.

Derselbe Forscher hat auch Versuche über die Lebensfähigkeit der Larven angestellt und gefunden, daß sie in übermangansaurem Kali (0,10 gr auf 1 l) noch nach 262 Minuten lebten, in Salmiakgeist nach 244, in Formaldehyd (10% in Wasser) nach 76, in 96% Alkohol nach 98, in Quellwasser nach 301, in Weinessig nach 283, in verdünntem Zitronensaft (5 Tropfen auf 1 ccm Wasser) nach 1033, in Glycerin nach 1030, in Olivenöl nach 279 und in Cyankalidämpfen nach 145 Minuten. Nur in Chloroform wurden sie sofort getötet. Zur Abtötung der Larven genügen schon Spuren von solchen Dämpfen, wogegen sich die fertigen Fliegen von der Betäubung mit derselben Menge wieder erholen. Wenn die Larven lebend in den Körper des Menschen gebracht werden, z. B. beim Genuß von altem, mit Maden bevölkerten Käse, so läßt sich sehr schwer ein Gegenmittel anwenden, um die unangenehmen Gäste abzutreiben. Mit ihren spitzen Mundhaken verletzen sie die Darmwände und rufen dadurch Blutungen oder Entzündungen hervor.

Außer im Käse hat sie Germar, wie Taschenberg mitteilt, in Kochsalz lebend erzogen, und Bouche fand sie auch in halbverfaultem Menschenkote. Krause erzählt, daß sie den sardinischen Schafkäse, der so salzig ist, daß es einem schwer wird, 2 ccm zu vertilgen, wenn er älter wird, in Massen bevölkern. Die Käsefliegen waren sofort da, wenn er ein Stückchen Käse auslegte. Dabei waren sie wenig scheu. Verjagt, setzten sie sich sofort wieder an ihren lieben

[1]) Zeitschr. f. wissenschaftl. Insektenbiologie 1909. Ueber die Maden der Käsefliege.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: 32

Autor(en)/Author(s): Meissner Otto

Artikel/Article: Choriner Herbsttage. 18-19